Neue Gütersloher Zeitung.

Nebst Gratis-Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt".

Abonnementspreis: Vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg. inklusive Botenlohn.

Erscheint dreimal wöchentlich, und zwar am **Dienstag, Donnerstag** und **Sonnabend Abend.** Expedition in Gütersloh, Berlinerstraße 319.

Insertionspreis: die 1spaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., bei 4maliger Wiederholung 20% Rabatt. Reklamen 25 Pfg.

Nr. 82. | Druck und Verlag: Schmalzing & Göbbeck in Gütersloh. | **Freitag, 8. Juli 1892.** | Verantwortlicher Redakteur: J. Vogt in Gütersloh. | **3. Jahrg.**

Im Kleinen.

In Berlin haben die Sozialdemokraten eine Genossenschaftsbäckerei eingerichtet. Offiziell will die Partei mit solchen Gründungen nichts zu thun haben, sie hat schlechte Erfahrungen damit gemacht und vertritt deshalb schon seit längerer Zeit den Standpunkt, daß eine wirkliche Genossenschaft nur im Zukunftsstaate möglich sei. Aber die offizielle Sozialdemokratie duldet die Gründung von Anstalten, bei denen die Arbeiter selbst Unternehmer sind, weil viele „Genossen" daran Anteil nehmen und weil immerhin die und da einmal eine solche Genossenschaft eine Zeit lang gedeiht und dem Ideal der allgemeinen Gleichheit nahekommt, so weit es in der heutigen schlechten Welt möglich ist.

Natürlich sollten in der Berliner Genossenschaftsbäckerei die sozialdemokratischen Forderungen nach Beschränkung der Arbeitszeit, völliger Sonntagsruhe 2c. thunlichst in die Praxis übertragen und den beteiligten Gesellen eine Behandlung zu teil werden, die das Gegenteil von „Lohnsklaventum" wäre und ein Beispiel der Achtung, der Freiheit und Menschenwürde jedes einzelnen lieferte. Wie war es aber in Wirklichkeit? Die Antwort darauf geben die Berichte über die jüngst abgehaltenen Versammlungen der Bäckergehülfen von Berlin und Umgegend.

Anklagen über Anklagen wurden erhoben und zum Teil bewiesen. Dem Aufsichtsrat wurden — wir folgen einem Bericht der Berliner Börsen-Zeitung — ebenso Handlungen zur Last gelegt, Maßregelungen von unschuldigen Arbeitern, die „hinausfliegen" sollten bei der ersten besten Gelegenheit; Sonntags sollte ebenfalls gearbeitet werden, die Arbeiter mußten sich eine Kürzung ihres Lohnes um drei Mark gefallen lassen, in der Genossenschaftskasse sei ein unberechenbares Manko, schlechtes Material werde geliefert, die Gesellen seien unbotmäßig, untüchtige Bäcker würden auf Verwendung von politischen Größen eingestellt — kurz, die ganze Genossenschaftsbäckerei wurde mit einem hier nicht näher zu bezeichnenden landwirtschaftlichen Ausdruck belegt.

In einer zweiten Versammlung verteidigte sich der Geschäftsführer der Bäckerei mit folgenden Worten: „Wir bekommen keinen Kredit mehr, in 4 Wochen sind wir fertig! Ich bin kein Tyrann, ich gebe auch keine Befehle, ich schmeiße keinen raus! Die Arbeiter können rauchen, spielen, trinken, aber sie müssen gehorchen." Also wirklich gehorchen müssen sie, wo bleibt da die sozialdemokratische Freiheit? „Man will sich Gesellen aus Holland verschreiben!" ruft einer der Ankläger. „Der Mann (der Geschäftsführer) wollte mir das Messer in den Leib rennen! Ist das sozialdemokratisch? Die Herren handeln nach dem Satze: Nach uns die Sintflut!" Auch die Bettermichelei wurde beklagt. Der eine Mehllieferant sei ein guter Freund des Kassierers und liefere erbärmliche Ware, der andere sei ein Verwandter eines Herrn, der einer sozialdemokratischen Größe in der Stadtverordnetenversammlung eine Kneipe eingerichtet habe, u. s. w.

Schließlich traf ein Redner den Nagel mit folgender Bemerkung auf den Kopf: „Es ist zu traurig, wenn man an den sozialistischen Zukunftsstaat denkt und seine Verwirklichung, und wenn man sieht, wie die Sozialdemokraten nicht einmal diese kleine Einrichtung über Wasser halten und nach ihren so oft in die Welt hinausposaunten Ideen leiten können!" So ist es.

Politischer Uebersicht.

Deutschland. Neueren Anordnungen zufolge wird der Kaiser schon am 26. Juli nach Wilhelmshaven zurückkehren.

Sr. Majestät Schiffe „Kaiseradler" und „Siegfried", welche Bergen Sonntag bei Regenwetter verlassen hatten, sind bei klarem Wetter und Sonnenschein Montag abend 7 Uhr in Drontheim eingetroffen. Kurz vor Drontheim war die Yacht „Lensahn" mit den Erbgroßherzoglich oldenburgischen Herrschaften an Bord in Sicht gekommen, welche von Romsdalen ebenfalls nach Drontheim fuhr. Dieselbe wurde mit dreimaligem Hurrah begrüßt.

Nach Ankunft S. M. S. „Kaiseradler" in Drontheim begab sich der Kaiser auf die Yacht „Lensahn" des Erbgroßherzogs von Oldenburg, um die Erbgroßherzogin zu begrüßen. Nachher nahmen die Erbgroßherzoglichen Herrschaften nebst Tochter an dem Abendessen auf dem „Kaiseradler Teil.

Der Reichsanzeiger schreibt: „Einige Zeitungen fahren fort, Aeußerungen zu bringen, welche durch den Umstand, daß sie auf den Fürsten **Bismarck** zurückgeführt werden, Interesse erregen, deren sachlicher Wert aber der Regierung keinen Anlaß giebt, sich mit ihnen zu beschäftigen." Der Reichsanzeiger zitiert dann eine Aeußerung der Hamburger Nachrichten, daß Caprivi Kandidat des Zentrums weit früher gewesen sei, als der des Kaisers, da die antibismarckschen Beziehungen Caprivis weit zurückreichen. Der Reichsanzeiger schließt: Reichskanzler Graf Caprivi hat bis zu dem Augenblick, in welchem Seine Majestät ihn zum Reichskanzler ernannte, nie nach einer politischen Wirksamkeit gestrebt und die Beziehungen, auch nicht antibismarcksche, zu irgend einer politischen Partei gehabt oder gesucht.

Die „Hamb. Nachr." beantworten in einem längeren Leitartikel die Angriffe der „Nordd. Allg. Ztg." auf Bismarck: Sie hätten mit der Kundgebung ihrer Ansichten zurückgehalten, solange sie den Eindruck nicht kannten, den diese Philippika auf Bismarck gemacht habe; sie hätten sich darnach erkundigt und die Antwort mit dem plattdeutschen Ausdruck erhalten: „Dor lach' ick äwer!" Bismarck nehme die Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." nicht ernst und halte sie nicht für offiziös, sondern für Theaterdonner hinter den Koulissen, den Redakteur Pindter als Jupiter tonans besorgt hat. Es sei eine dummdreiste Unverschämtheit, wenn Pindter über den früheren Reichskanzler zu Gericht sitzen wolle. Hierin liege der klarste Beweis, daß so erfahrene und wohlerzogene Leute, wie die jetzigen Staatsleiter nicht hinter den Artikeln der „Nordd. Allg. Ztg." stecken können. Bismarck sehe in dem Versuche der demokratischen und klerikalen Presse, die Elaborate Pindters staatlicher Responsabilität zuzuschreiben, eine Beleidigung für die Minister deren politische und soziale Erziehung über dem Niveau stehe, an das die Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." heranreichen. Der Fürst findet, daß es einen lächerlichen Eindruck machen muß, wenn der Redakteur Pindter sich auf das Katheder setzt und den früheren Reichskanzler, der 30 Jahre lang die Politik zur Befriedigung der Krone und des Volkes geführt hat, wie in einer Sonnabendzensur auf der Schule abkanzelt in der Tonart eines Verweises, dem wegen früherer guter Aufführung eine schärfere Strafe einstweilen nicht folge. „Wir haben im Reiche noch keine Tradition über die Stellung des Exreichskanzlers zu seinem Nachfolger; dieselbe soll sich erst bilden. Gegen die preußischen Minister aber ist von jeher in der Presse wie im Parlament eine ganz andere Sprache geführt worden, als jetzt. Wir glauben, daß die heutigen Minister, wenn sie auf den bisherigen Wegen fortfahren und wenn die praktischen Folgen ihrer Maßregeln sich im Lande mehr als bisher fühlbar gemacht haben, noch andere Dinge zu hören bekommen werden, als die, welche die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" jetzt zu ihrem Verdruß in dem Interview der „Neuen Freien Presse" gelesen hat. Und wenn Bismarck, der Einladung des Pindterschen Blattes folgend, in den Reichstag eintrete, glauben wir nicht, daß seine Kritik an den Maßregeln, welche er nicht billigt, sich in den Grenzen seiner Wiener Aeußerungen halten werde. Wir halten den kritischen Teil der Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." für unwahr und die Drohung eines strengeren Verfahrens gegen Bismarck für eine geschmacklose Lächerlichkeit." Daß alle Blätter, denen an der Feindschaft zwischen Rußland und Deutschland liegt, auf die Seite der „Nordd. Allg. Ztg." treten, sei ebenso selbstverständlich, wie die Zustimmung in den Organen der ungarischen Chauvinisten, aber wir danken

---

Die Perle des Schwarzwaldes.

Roman von Ed. Wagner.

81] (Fortsetzung) [Nachdruck verboten.]

38. Kapitel.

Als der Morgen kam — der Morgen nach der Ankunft der beiden Flüchtlinge im Mac Dougalschen Hause, — war Alice Romberg außerstande, das Bett zu verlassen. Die Aufregung der letzten Zeit, die Ueberanstrengung während der langen Flucht, die Kälte und Entbehrungen, die ausgestandene, namenlose Angst waren zu viel für das zarte junge Mädchen gewesen und hatten ihre Nerven in bedenklicher Weise angegriffen.

Sie fand sich schwach wie ein Kind und in Fieberhitze. Ihre Pulse schlugen rasch und heftig, ihre Augen hatten einen seltsamen Glanz, aber ihr Geist war klar und thätig wie immer.

„Ich kann nicht aufstehen, Gretchen," sagte sie, heiter zu sprechen versuchend. „Ich fürchte, ich bin krank."

Die alte Frau teilte diese Befürchtung. Sie stand sogleich auf, nicht achtend ihrer eigenen Schmerzen, die sie in allen Gliedern empfand, kleidete sich an und ging hinunter in die Wohnstube.

Die Familie war schon längst aufgestanden und war in voller Arbeit. Auf dem Heerd brannte ein helles Feuer und Mrs. Mac Dougal war mit Hausarbeiten beschäftigt. Sie sah auf und lächelte freundlich, als Gretchen eintrat.

„Guten Morgen," sagte sie höflich. „Ich hoffe, Sie und Ihre junge Herrin haben wohl geruht?"

„Sehr gut, danke Ihnen; aber meine junge Herrin ist krank," erwiderte Gretchen. „Ich fürchte, sie hat ein Fieber. Ist kein Doktor in der Nähe?"

In einem Umkreise von dreißig Meilen ist kein Doktor anzutreffen, Frau," antwortete Mrs. Mac Dougal. „Aber jede Frau in dieser Gegend weiß sehr gut, wie die gewöhnlichen Krankheiten zu behandeln sind. Ich wollte gerade das Frühstück für Sie zurecht machen, aber ich will nun erst Ihre junge Herrin sehen. Elsbeth!" rief sie mit lauter Stimme. „Elsbeth."

Ihre älteste Tochter erschien.

„Achte auf die Suppe, daß sie nicht anbrennt," befahl die Hausfrau. „Die junge Lady ist krank. Nun wollen wir zu ihr gehen."

Mrs. Mac Dougal und Gretchen gingen hinauf in die Stube, wo Alice lag.

Die Erstere schüttelte den Kopf, als sie das schmale, glühende Gesicht auf den weißen Kissen liegen sah; sie fühlte Alices Puls, richtete einige Fragen an sie in Betreff ihres Leidens und sagte dann mit einem Blick der Erleichterung:

„Das arme junge Mädchen ist zu sehr angegriffen und in Fieberhitze vor Erschöpfung. Einfache Hausmittel und Ruhe sind in diesem Falle besser, als ein Doktor mit seinen Tropfen und Pillen. Vertrauen sie mir, Mylady, ich will Sie wieder herstellen, nur mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Sie vor einer oder zwei Wochen nicht fort können. Bis zu der Zeit aber, wenn ihr Freund aus London kommt, werden Sie aufstehen können, um ihn zu sehen, hoffe ich."

Alice lächelte dankbar.

„Wird sie hier eine oder zwei Wochen sicher sein, Miß?" fragte Gretchen. „Jarvis wird sicher vor dieser Zeit kommen, und Ihr Mann mag —"

„Mein Mann wird thun, was er gesagt," unterbrach sie die Bäuerin. „Wir Hochländer haben nichts von der Falschheit, die in England Gebrauch sein mag. Wenn Jarvis kommt, muß er warten, bis Ihr Freund erscheint. Ihr Brief ist abgeschickt, so verhalten Sie sich ruhig und regen Sie Ihre junge Herrin nicht durch unnötige Zweifel auf. Sie muß Ruhe haben, verstehen sie?"

Gretchen nickte. Auch sie hatte Kenntnis von der Behandlung gewöhnlicher Krankheit, wie die meisten älteren Frauen, besonders auf abgelegenen Dörfern, und war eine ausgezeichnete Wärterin. Ihre Weisheit mit der der Mrs. Mac Dougal vereinigend, begannen sie sogleich mit der Pflege der Kranken.

Als der Abend kam, fühlte diese sich frei von Schmerzen, aber so schwach, daß sie in einen festen und langen Schlaf fiel, daß Gretchen von Neuen besorgt wurde.

Am andern Morgen fühlte sich Alice weit besser, aber es wurde ihr nicht erlaubt, das Bett zu verlassen. Elsbeth brachte ihr eine Tasse Thee und ein leichtes, aber kräftiges Frühstück. Mrs. Mac Dougal war unermüdet in ihren Hülfeleistungen. Die freundliche, geduldige Alice, so dankbar für jeden ihr erwiesenen Dienst, hatte ihr und ihrer Töchter Herzen gewonnen.

Am Mittag, als die Familie und das ganze Hauspersonal um den großen Tisch bei der Mittagsmahlzeit saß, fingen die Hunde laut zu bellen an, und das Geräusch von Pferdetritten verkündete die Ankunft eines Fremden.

Der Bauer stand auf und ging hinaus vor die Thür.

Ein Mann war soeben auf einem lahmen Ponny angekommen und im Begriff abzusteigen, als Mrs. Mac Dougal auf der Schwelle erschien.

Dieser Mann war Jarvis.

Erhitzt, unruhig und häßlich und wild in seinem Aeußern, bot Alice Rombergs Feind einen widerlichen Anblick. Seine Augen rollten wild, argwöhnisch nach allen Seiten ausspähend, wie ein hungriger Wolf nach Beute. Er schritt langsam der Thür zu, seinen Hut ziehend. Er war steif an allen Gliedern, seine Bewegungen verrieten seine Müdigkeit. Nach seiner eigenen Erschöpfung urteilend, glaubte er nicht, daß die beiden Frauen ihre Reise fortgesetzt haben könnten, sondern hoffte zuversichtlich, sie hier zu finden.

„Guten Tag, Sir," sagte er höflich. „Mein Name ist Graham, Doktor Graham —"

„Und meiner ist Mac Dougal," unterbrach ihn der Hochländer, „William Mac Dougal."

„Ich habe lange und rasch geritten," sagte Jarvis. „Mein Ponny ist lahm und ich bin gänzlich erschöpft und ausgehungert. Wenn Sie mir ein Mittagessen geben wollen, will ich dafür bezahlen."

(Fortsetzung folgt.)

für diese Gesellschaft, welche nach der Ansicht der „Nordd. Allg. Ztg." das Programm der deutschen Politik bestimmend beeinflussen zu sollen scheint. Uebrigens wäre es höchst interessant, wenn der Versuch einer gerichtlichen Klage gegen Bismarck gemacht würde; er habe nichts gegen einen dramatischen Abschluß seiner politischen Laufbahn, auch wenn die Folgen für ihn ernster wären, als nach Lage der Gesetzgebung möglich.

Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen zu Eulenburg fand am Dienstag eine Sitzung des Staatsministeriums statt. In derselben, an welcher auch der Reichskanzler Graf Caprivi teilnahm, soll über die Frage einer in Berlin zu veranstaltenden Weltausstellung verhandelt sein.

Eine Deputation des Vorstandes der Berliner jüdischen Gemeinde hat der Minister des Innern empfangen. Der Minister erklärte, die Mitglieder der jüdischen Gemeinde könnten mit Sicherheit darauf rechnen, daß ihnen gegen etwaige Ausschreitungen, welche infolge antisemitischer Hetzereien versucht werden sollten, der allen Staatsbürgern zustehende Schutz seitens der Gerichte und der Verwaltungsbehörden in vollem Umfange werde zuteil werden. Die Regierung sei stets bestrebt gewesen, grobem Unfug, namentlich durch Ausrufen und Aufdrängen widerwärtiger Preßerzeugnisse, zu steuern — ohne Ansehung der Konfession oder der Personen, gegen welche dieselben gerichtet sein —, und werde auch in Zukunft mit allen gesetzlichen Mitteln derartigen Ausschreitungen entgegentreten. Ueber die in verschiedenen Zeitungen enthaltenen Angaben, daß dessen ungeachtet dieses aufdringliche, als grober Unfug sich charakterisierende Ausrufen der „Judenbordelle" fortdauere und einige Schutzmänner sogar die Aufforderung zum Einschreiten ausdrücklich abgelehnt hätten, seien Erörterungen veranlaßt worden, welche jedoch noch nicht zum Abschluß gelangt seien.

Auf Grund der Pariser Nachrichten, nach welchen für das Jahr 1900 in Paris eine Weltausstellung in Aussicht genommen wird, fand gestern auf Antrag mehrerer Mitglieder eine Sitzung der gemischten Deputation zur Förderung des Projektes einer Weltausstellung statt. Diese Deputation unter Vorsitz des Bürgermeisters Zelle beschloß, den Kommunalbehörden die Bewilligung einer Summe von 10 Millionen Mark für den Garantiefonds vorzuschlagen. Als Ausstellungsjahr wurde spätestens das Jahr 1898 in Aussicht genommen. Von diesen Beschlüssen soll dem Reichskanzler, dem deutschen Handelstag sowie den Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft Kenntnis gegeben werden. — Auch in München fand eine Versammlung von Industriellen behufs Besprechung einer Weltausstellung in Berlin statt. Alle Anwesenden waren darin einig, daß das deutsche Reich ohne Rücksicht auf Frankreich eine Ausstellung im Jahre 1898 abhalten müsse. Ein Zurückweichen würde in Süddeutschland keinen günstigen Eindruck machen.

Die neuen Bestimmungen über die Sonntagsruhe, welche am 3. ds. zum ersten mal in das Leben getreten sind, haben vielfach zu materiellen Schädigungen Gewerbetreibender geführt. Von Seiten der Regierung sind verläßliche Berichte über die bezüglichen Wahrnehmungen eingefordert worden. Es liegt die Vermutung nahe, daß dies Vorgehen bezwecke, eine thatsächliche Unterlage für Abhilfe von Beschwerden zu gewinnen, welche schon jetzt ziemlich umfangreich eingegangen sind.

Wie das „Militär-Wochenblatt" amtlich meldete, ist in den Armeeinspektionen eine Aenderung eingetreten, indem Generalfeldmarschall Graf Blumenthal in seiner Eigenschaft als Generalinspekteur von der 4. zur 3. Armeeinspektion (Standort Berlin) versetzt und die 4. Armeeinspektion, mit dem neuen Standorte München, Sr. königlichen Hoheit dem königlich baierischen General der Kavallerie, Prinz Leopold von Baiern im Einverständnisse des Prinz-Regenten von Baiern übertragen wurde. Zur 4. Armeeinspektion, welche also ihren Standort von Berlin nach München verlegt, gehören das 3., 4. und 13. (württembergische) Armeekorps und außerdem sind derselben die beiden baierischen Armeekorps zugeteilt. Die 3. Armeeinspektion, welche nunmehr Graf Blumenthal übernimmt, umfaßt das 7., 8. und 11. Armeekorps und war seit dem Tode des Großherzogs von Hessen unbesetzt.

Die Nachricht von einer Fusion der „Münchener Allgemeinen Zeitung" mit der Berliner „National-Zeitung" wird von der letzteren als aus der Luft gegriffen erklärt.

Frankreich. Sämtliche von dem Marine-Minister geforderten Kredite im Betrage von 38 Millionen wurden in der Deputiertenkammer unverändert angenommen. Hierauf wurde die gesamte Vorlage mit 431 gegen 23 Stimmen genehmigt.

Die Initiativkommission der Deputiertenkammer stimmte einhellig dem Antrag Delonclе's zu, im Jahre 1900 eine Weltausstellung zu veranstalten.

Norwegen. In Christiania fand vorgestern abend ein großer Volkszug zum königlichen Schlosse unter der Beteiligung von etwa 12000 Personen statt. In der von einer Deputation dem Könige überreichten Adresse heißt es, das Volk sei überzeugt, daß der König die Ehre und daß Recht Norwegens immer verteidigen und für die Durchführung der Gleichstellung arbeiten werde. Der König und die Königin, sowie der Kronprinz und die Kronprinzessin nahmen von dem Balkon des königlichen Schlosses die Ovationen der jubelnden Menge entgegen, welche entblößten Hauptes das Königslied sang. Gegen 50000 Personen hatten sich vor dem Schlosse eingefunden.

Rußland. Die neuesten aus den Notstandsdistrikten eingelaufenen Nachrichten lauten sehr trostlos. Besonders in Samara, wo neben dem Typhus noch die Skorbutkrankheit grassiert, soll kein Haus mehr sein, in welchem nicht Kranke vorhanden sind. Auch in den übrigen Kreisen dieses Gouvernements soll der Skorbut beginnen um sich zu greifen. Aehnliche Meldungen liegen aus fast allen von der Mißernte heimgesuchten Gouvernements vor.

England. Der letzte Bericht über die englischen Parlamentswahlen ergiebt als gewählt: 89 Konservative, 11 Unionisten und 61 Gladstoneaner. Die Konservativen gewinnen 9, die Unionisten 1 und die Gladstoneaner 18 Sitze. Der Unterstaatssekretär der Kolonien, Baron Worms, ist im Wahlbezirk Liverpool mit 3707 Stimmen gewählt worden. Stanley ist in North Lambeth (Wahlbezirk London) seinem Gegenkandidaten unterlegen. Aus der Sprache der Journale beider Parteien läßt sich entnehmen, daß die Siegeszuversicht der Gladstoneaner wächst, während sich bei den Unionisten schon hie und da ein resignierter Ton bemerkbar macht.

Spanien. Kaum sind die Unruhen in Spaniens Hauptstadt infolge der neuen städtischen Steuern unterdrückt, so kann der Telegraph schon wieder über tumultuarische Szenen berichten, und zwar diesmal aus der Provinz. In Chalahorra versuchte nämlich die dortige Bevölkerung die anläßlich der Unruhen bei der Uebersiedelung des Bischofs nach Lograno Verhafteten zu befreien. Die Rädaubrüder steckten mehrere Häuser in Brand, umzingelten die Gendarmerie und griffen die Häuser der Mitglieder des Municipalrats mit Feldsteinen an. Es ist jetzt über Calahorra der Belagerungszustand verhängt worden; eine starke Truppenabteilung ist daselbst eingetroffen, auch sind bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen worden.

Die Ruhe ist vollständig hergestellt, seitdem die Entlassung des Bürgermeisters und die Zurückziehung des Steuerdekrets bekannt geworden ist. Die Markthallen und Schlachthäuser nahmen den Betrieb wieder auf. Die Händler veranstalteten eine Freudenmanifestation.

Lokales und Provinzielles.

× **Güterloh,** 7. Juli. [Konservatives.] (Fortsetzung.) Herr v. Helldorff als alter, bewährter Führer der deutsch-konservativen Partei hat aber noch drei andere Forderungen gestellt, welche sich auf die bestimmte Zurückweisung und Abstoßung von der konservativen Partei in erster Linie erstrecken. In einem Aufsatz „Wovon wir uns reinlich scheiden wollen", verlangt er zunächst, daß in dieser Partei unter allen Umständen eine schickliche und respektvolle Sprache gegenüber dem Kaiser und Landesfürsten geführt wird und alle Kraftstücke der Tonart nach dieser Seite unterbleiben. Er führt verschiedene Proben der „zuchtlosen Gewöhnungen" hochkonservativer Blätter an und geht ganz energisch dem Umsichwerfen mit beschimpfenden Ausdrücken, wie „Schwefelwedler" entgegen, mit denen Männer getroffen werden sollen, die ihrem Monarchen in treuer Ergebenheit ehrlich mit Rat und That dienen; das sei nicht christliche Art, sondern eine demagogische Roheit, welche die Zügellosigkeit des politischen Kampfes in den Vereinigten Staaten kopiert und sich über alle Gebote, die das Christentum für unser Verhalten gegenüber unseren Nächsten aufstellt, hinwegsetzt. v. Helldorff bekämpft den unter konservativer Flagge ausgesprochenen Versuch, dem König die Freiheit der Verleihung von Auszeichnungen zu beschränken und schon die Einladung eines Volksvertreters zum Hofe des Königs unter Verdacht und Verdot zu bringen. In welcher Tonart haben konservative Blätter von unserem König gesprochen, als er das Volksschulgesetz zurückzuziehen befahl! Die Kraftausdrücke, welche solche Zeitungen, natürlich die „N. W. V.-Z." obenan, gebrauchten, sind noch in aller Gedächtnis; es ist zu bekannt, wie der Minister Graf Zedlitz auf Kosten des Königs verherrlicht wurde, wie diese Zeitungen sich nicht scheuten, Gehässigkeiten gegen den König zu parteitaktischen Zwecken auszusprechen und diejenigen, welche es als eine Pflicht der Billigkeit und der gegen den König zu übenden Loyalität ansahen, dagegen aufzutreten, mit dem Namen des „Byzantinismus" zu beschimpfen. — Eine andere Forderung des Herrn v. Helldorff ist, daß in der konservativen Partei nur mit ehrlichen Waffen gekämpft wird; die Anwendung anderer Mittel ist dieser Partei unwürdig und muß von ihr ohne Nachsicht unterdrückt werden. Insbesondere sollte es da, wo man gewohnt ist, sich aus dem Namen Gottes einen Schild für die betriebene Politik zu machen und wo man eine Art von Privileg für die Vertretung des Christentums in Anspruch nimmt, auch in allen anderen Stücken nur ehrlich und lauter zugehen. Hier ist der Schaden, den man der Sache des gläubigen Christentums zufügt, wenn die Gegner höhnisch auf Beispiele der Unwahrhaftigkeit, welche sich mit dem christlichen Bekenntnis anscheinend sehr wohl vertrage, hinweisen können, oder wenn unmittelbar neben frommen Worten wüste Schimpfworte stehen, ganz unverantwortlich. Wie es in dieser Hinsicht in der Kreuzzeitung, dem Volk, der N. W. V.-Ztg. zugeht, darüber könnten wir Bände schreiben. Fast Tag für Tag werden die der demokratischen Rüstkammer entlehnenen Mittel angewandt: die massivste Sprache behufs Aufwühlung der Leidenschaft und Ueberträubung des ruhigen Urteils, die Uebertreibung als ständige Gewohnheit, das Gezeter der Tonart, die Praxis des Verschweigens oder Zurechtstutzens von Thatsachen zu taktischen Zwecken. Noch schlimmer ist der Kunstgriff, durch die Entrüstung, mit welcher man von einer Kampfart spricht, den Blick von der eigenen Anwendung dieser Fechtweise abzulenken, oder die Abwälzung des Vorwurfs, unter welchen das eigene Vorgehen fällt, auf den Angegriffenen. Wir haben Fälle im Auge, wie den Abschen, den die Kreuzzeitung über das „niederträchtige System des Totschweigens" zur Schau trägt, das sie doch selbst in ausgedehntester Maße übt, oder die Einleitung eines mit dem äußersten Maß von Unehrlichkeit geführten Feldzuges mit der jeder Wahrheit baren Beschuldigung gegen den Mann, dem der Feldzug gilt, daß er „gelogen" hätte. Nun, der „N. W. V.-Z." haben nicht nur wir, sondern auch andere Zeitungen den Beweis erbracht, daß sie nicht nur Unwahrheiten predigt, sondern auch lügt, wenn es ihr paßt. Bei diesem edlen Blatt ist eine solche Zuchtlosigkeit eingerissen, daß kaum mehr eine Nummer erscheint, in welcher nicht in widerlicher Weise geschimpft und gehetzt wird. Auf den Leserkreis hat diese christlich-demagogische Art zu reden und zu schreiben, bereits so entsittlichend gewirkt, daß, wenn wirklich einmal eine Nummer in ruhiger Tonart erscheint, die Leser gelangweilt die Zeitung weglegen mit den Worten: heute steht in der N. W. V.-Z. nichts, sie ist langweilig. Unwürdig und unerträglich ist der Zustand, daß solche Preßorgane sich der Aufgabe, ihren Leserkreis sachlich, objektiv und erschöpfend über die Strömungen unseres politischen Lebens zu unterrichten, gänzlich entäußert haben, daß in ihnen von dem Wesen und den Bethätigungen anderer Parteien, von den Aeußerungen deren Presse u. s. w. nur mitgeteilt wird, was der „Mache" paßt, sodaß der Leser sich in einem Bannkreis von Vorstellungen bewegt, von denen jeder Zoll künstliches Präparat ist. Vollends aber die Verwendung politischer Unwahrheiten als Mittel, um die vertretene Sache zu fördern, sollte jedem Blatt den Anspruch, sich konservativ nennen zu dürfen, nehmen. Hat die Kreuzzeitung kürzlich den Begriff der Demagogie wie folgt definiert: „Demagogen sind die, welche zu selbstsüchtigen Zwecken in der Oeffentlichkeit Unwahres behaupten oder Wahres wider besseres Wissen übertreiben oder entstellen" — so sind wir berechtigt, auf sie und ähnliche Blätter, besonders die „N. W. V.-Z.", diese Bezeichnung anzuwenden. — Endlich fordert Herr v. Helldorf, daß die konservative Partei der Gewohnheit eines Teiles ihrer Preßorgane, sich über den andern zu überheben und alle Parteimitglieder, die nicht ihrem Separatfähnlein angehören, zu Konservativen zweiter Klasse abzustempeln, mit Nachdruck entgegentritt. Dieses Herabschälen auf Parteigenossen, diese Bezichtigungen des Opportunismus, der Rückgratweiche und der Charakterlosigkeit, die man gegen Männer richtet, welche auf dem Boden desselben Programms und in der Front gegen denselben Feind stehen, sind um so bestimmter zurückzuweisen, als für den geistig reifen Beurteiler kein Zweifel bestehen kann, daß dieser Anspruch auf eine höhere politische Geltung vielfach nur auf Selbsttäuschung beruht, auf einer niederen Veranlagung für eine ruhige, objektive Behandlung der Dinge und auf einer stärkeren Neigung für die Verwendung von Schlagwörtern an Stelle von Gründen und Beweisen. Wir erinnern und ruft Wohlgefallen, daß ein Führer der hessigen Hammersteinschen Partei bei der Reichstagswahl im Februar 1890 diejenigen Konservativen, welche gegen v. Hammersteins Wahl Front machten, für Konservative mit Gänsefüßchen, also für „sogenannte konservative" erklärte und daß, als letztere gezeigt hatten, wie hinter ihnen die große Majorität der Bürgerschaft stand, welche von Hammerstein den Durchfall bereitet hatte, er mit der ihm eigenen Würde die Worte gelassen aussprach: es ist nur gut, daß die Leiter dieser Bewegung, welche unser Volk verführen (es waren das bekanntlich die Herren Postdirektor v. Hanstein und Bürgermeister Mangelsdorf) Ausländer sind (d. h. keine geborene Gütersloher). — Mit der endlichen Forderung Helldorff's, daß direkte Ungezogenheiten gegen Mitglieder des Parteivorstandes in denkende Mann einverstanden sein. Was in dieser Hinsicht von einzelnen konservativen Blättern geleistet wird und als statthaft erachtet ist, spottet jeder Beschreibung; allen voran die „N. W. V.-Ztg.", welche immer und immer wieder die Aufhetzung v. Helldorffs aus der konservativen Partei verlangt oder wünscht, daß sein Name in der Partei nicht mehr genannt werden soll. In einem neuerlichen Artikel, welcher wieder mal Wahrheit mit Dichtung vermischt, wird Herr v. Helldorff mit einem Unkraut verglichen und wörtlich gesagt: wie eine Klette sitzt Herr v. Helldorff der konservativen Partei im Pelz, er läßt nicht los, bis man ihn mit Gewalt entfernt. Wir irren nicht, wenn wir die Ansicht aussprechen, daß die Partei gern einen Teil ihres parlamentarischen, arg verfilzten Pelzes fahren lassen und die damit verbundenen Schmerzen leicht überwinden würde, um nur die Klette Helldorff los zu werden u. s. w. Das ist die Gemeinheit der Sprache, wie sie nur ein christlich-demagogisches Blatt von der Sorte der „N. W. V.-Ztg." fertig bekommt. (Schluß folgt.)

§ **Güterloh,** 6. Juli. [Zu der kürzlich gemeldeten Versetzung] des Herrn Vikars Kerstin nach Hagen können wir heute hinzufügen, daß als dessen Nachfolger Herr Vikar Neuburg als Hilfsprediger hier thätig sein wird.

△ **Güterloh,** 7. Juli. [Kirchliches.] Hocherfreulich ist die Nachricht in Ihrer Zeitung, daß endlich die Opfer, Gebühren für Taufen und Trauungen, die sich an den Gottesdienst anschließen, Beichtgelder, Gebühren für Kranken-Kommunion fortfallen. Nur ein Sonderling konnte an diesem Ueberreste einer Gewohnheit aus alter Zeit Gefallen haben. Unsere Repräsentation ist aber auf halben Wege bei der Anhebung und Ablösung dieser Gebühren stehen geblieben. Warum, fragen wir, sind nicht auch die Gebühren für Beerdigungen, wenn auch nicht für alle, abgeschafft? Jeder Todesfall ist, abgesehen von der Trauer, die er verhängt, die Quelle großer Ausgaben; wir verlangen nicht, daß alle Beerdigungen gebührenfrei sein sollen; der Wohlhabende und Reiche mag ferner dafür bezahlen, aber der geringe und der Mittelstand könnte davon verschont werden; die Erhebung von Gebühren brauchte erst von einer bestimmten Steuerstufe ab, meinetwegen derjenigen, welche einem Jahreseinkommen von 1800 oder 2000 Mark entspricht, beginnen. Viel wichtiger ist aber die Freigabe der Kirchensitze, vor welcher man jetzt noch Halt gemacht hat. Wir haben schon wiederholt in dieser Zeitung auf das Unhaltbare der Vermietung der Kirchensitze hingewiesen, wir werden nicht aufhören, für die Erfüllung dieser Forderung zu streben, bis sie erfüllt ist. Man nehme sich Brackwede und Alswede (wenn wir nicht irren) zum Muster.

wo in neuerer Zeit die Freigabe beschlossen ist. In letzterer Gemeinde sind die Repräsentanten auf diese bestimmte Forderung hin gewählt worden. Es wäre nicht gut, wenn erst durch Wahlkampf diese so natürliche Forderung erstritten werden müßte. — Aus „der alten" entnehmen wir, daß unsere Kirchenkasse in brillanter Weise dotiert ist; nicht nur daß die Ablösungssumme für die Aufhebung der Opfer ꝛc. mit 4800 Mark jährlich durch den bisherigen Steuersatz von 25% gedeckt wird, es ist auch trotz der Umbaukosten der alten Kirche noch mehr Geld vorhanden. Trotzdem will man die Steuer jetzt nicht heruntersetzen, sondern erst in den nächsten Jahren und zwar um etwa 5%. Wir verstehen das nicht; einmal sagt der Gewährsmann „der alten", daß die Einkommensteuer der nächsten Jahre zweifelsohne niedriger ausfallen wird und dann stellt sie doch für die nächsten Jahre Ermäßigung der Kirchensteuer in Aussicht; warum nicht schon in diesem Jahr, wenn die Verhältnisse es gestatten? Bei der Gemeindesteuer war man doch nicht so rücksichtsvoll, da ist man so weit heruntergegangen, wie es irgend ging, vielleicht zu weit. Wenn die jetzige Kirchensteuer von 25% eine Ermäßigung um 5% vertragen kann, so wäre es gut, wenn schon für dies Jahr die Herunterſetzung stattfindet. Steuer zahlen macht niemand Freude, auch nicht Kirchensteuer zahlen; erst wenn die häßliche Steuer für die Kirchenstiye von der Bildfläche verschwunden ist, dann wollen wir unserer Freude über die dann aufzubringende Kirchensteuer ausſprechen.

(|) **Güterloh,** 7. Juli. [Sonntagsruhe.] Im Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe ist eine Bekanntmachung der hiesigen Polizeiverwaltung betreffend die Sonntagsruhe enthalten. Wie daraus ersichtlich, ist die Pause für den Hauptgottesdienst im hiesigen Stadtbezirk auf 10 bis 12 Uhr vormittags vorläufig festgesetzt worden.

(|) **Güterloh,** 5. Juli. [Heuernte.] Die Heuernte ist in vollem Gange und wird der erste diesjährige Grasschnitt in ganz besonderer Weise vom Wetter begünstigt, welches bekanntlich auf die Qualität des Heues einen wesentlichen Einfluß macht. Was hingegen den Ertrag der Wiesen und die Quantität des geernteten Heues anlangt, so hört man darüber vielfach klagen und sollen solche bedeutend hinter den Erträgnissen früherer Jahre zurückbleiben, was auch schon aus den gegenwärtig verhältnismäßig hohen Heupreisen, 2,60—3 Mark per Zentner zu entnehmen ist. Vielfach ist man in landwirtschaftlichen Kreisen geneigt, diesen Ausfall auf ungünstige kalte Witterung und einige Frostnächte in der Entwicklungszeit des Grashuchses zurückzuführen; an beiden wird etwas wahres sein, ein wesentlicher Grund liegt aber wohl tiefer und wird, wenn auch von vernünftigen Landwirten schon längst erkannt, bisher noch nicht als positive Behauptung auszusprechen gewagt, es ist das nämlich die übermäßige Düngung oder besser gesagt, die Ausmerzung und Ausbeutung des meistenteils mageren Sandbodens durch Kainit und Phosphatmehl. Ausdrücklich gesagt, das übermäßige Ausstreuen und Verwenden dieser Stoffe, die ihres billigen Preises wegen in den letzten Jahren in ungeeigneter unsinniger Weise gebraucht sind. Es ist ja unstreitig wohl zuzugeben, daß Kainit und Thomasschlacke vielfach ganz überraschende Erträge hervorgebracht und besonders auf gedüngten tiefen Boden oder brachgelegenen Haidegrund den Boden gereinigt, gelackert und die im Erdreich vorhandenen Keime gefördert haben, und zwar dermaßen, daß dadurch auf sonst schlecht bestandenen Wiesen oder Haiden eine überreichliche Fülle von schönem Grauwuchs und Steinklee gleichsam hervorgezaubert wurde. Dabei darf man aber nicht verkennen, daß eine zum öftern wiederholte Verwendung künstlicher Düngmittel, die nur darauf gerichtet sind, die im Boden enthaltenen Dungstoffe zur vollen Geltung zu bringen, ohne Zusatz des natürlichen Düngers auf die Dauer zwecklos sind und zum Raubbau führen müssen. Man wird die Berechtigung dieser Ausführungen angesichts der vorjährigen und diesjährigen Resultate und geringen Ernte-Ergebnisse nicht abstreiten können und die Verwendung dieser Salz- und Eisenstoffe in landwirtschaftlichen Kreisen bald wieder auf dasjenige Maß zurückführen, welches ihnen im Verhältnis zu den natürlichen Düngermitteln zukommt, denn wahr ist und bleibt es in der Praxis der Landwirtschaft: „Probieren geht über Studieren!"

* **Güterloh,** 6. Juli. [Zur Entlastung des Schnellzuges 2 wird, nach einer Meldung der „W. Z." aus Hannover am 9., 10. und 11. d. Mts. ein Vorzug zu demselben befördert, welcher 25 Minuten vor dem um 12 Uhr 21 Min. nachmittags von Hannover abfahrenden, in Güterloh 2 Uhr 55 Min. eintreffenden Hauptzuge verkehrt und von Berlin bis Köln durchgeführt wird. Der Vorzug hält auf denselben Stationen wie der Hauptzug und bietet sichere Anschlüsse, weshalb dessen Benutzung besonders zu empfehlen ist.

† **Güterloh,** 7. Juli. [Aufschub.] Die für morgen beabsichtigte Turnfahrt unseres Gymnasiums ist des zweifelhaften Wetters wegen auf einen andern Tag verlegt worden.

)(**Güterloh,** 7. Juli. [Verschwunden.] Zwei alte Häuser, die für unsere Stadt nicht gerade eine Zierde waren, sind wiederum dem Erdboden gleich gemacht. Wie wir hören, will der Besitzer des früher Erkelschen Hauses auf der Neuen Reihe, Herr F., als Ersatz für dieses alte „Nedäck" ein ansehnliches und schönes Haus aufbauen lassen, das jedem andern eleganten Gebäude nichts nachstehen soll. Der jetzige Besitzer der früher Saligmannschen Scheune, die schon lange die Stadt durch ihr klägliches und verkommenes Aussehen schändete, will dagegen auf einen Neubau verzichten. Er will das Haus nebenan durchbauen und zu Wohnungen einrichten lassen. So verlockend dies auch anfänglich sein mag, einen Vorteil wird er dadurch nicht haben. Hat er den Umbau fx und fertig, so wird er gerade das Gegenteil finden. Durch einen event. Umbau wird er nie etwas Gutes und Brauchbares erhalten. Ob die Behörde zur Ausführung dieses Planes ihre Einwilligung giebt, dürfte doch wohl eine Frage sein.

)(**Güterloh,** 6. Juli. [Versammlung.] Behufs Stellungnahme zu den jetzigen Kassenverhältnissen der Ortskrankenkasse III. war für vorigen Samstag abend eine ziemlich gut besuchte außerordentliche General-Versammlung einberufen worden. In ihr wurde klargelegt, daß die Kasse durch die Angehörigen ihrer Mitglieder besonders stark in Anspruch genommen sei und Maßnahmen für Aufbesserung der Kassenverhältnisse unausbleiblich seien. Nach lebhafter Diskussion, in welcher mehrfach die gänzliche Ausschließung der Angehörigen von Kassenmitgliedern als ein harter Schlag für letztere betont wurde, wurde ein Beschluß dahin gehend gefaßt, daß die Kosten für ärztliche Behandlung der Mitglieder-Angehörigen nur noch zur Hälfte von der Kasse zu tragen sind, bis die Kassenverhältnisse sich zu günstigeren gestalten. Auch soll in Zukunft eine schärfere Kontrolle über die als krank Gemeldeten ausgeübt werden, was wesentlich zur Aufbesserung der Kassen-Verhältnisse mit beitragen dürfte.

§ **Güterloh,** 7. Juli. [Unfall.] Der Arbeiter O., welcher zur Zeit bei dem Fuhrunternehmer Herrn F. Z. als Kutscher in Stellung ist, hatte gestern auf seiner Tour in der Nähe von Werther, als das Pferd stolperte und er dasselbe etwas anhalten wollte, das Unglück, samt dem Bock, der nicht festgeschra..bt war, herunterzufallen, wobei ihm die Räder unterhalb der Kniee über die Beine gingen. Außer einem Armbruch scheint derselbe keine schwere Verletzungen erhalten zu haben. In Werther wurde von einem herbeigeholten Arzt der Arm in Verband gelegt.

Herford, 6. Juli. [Hundeschau.] Die am Sonntag hier abgehaltene Hundeschau hatte ein bewegtes Leben in unserer Stadt zur Folge. Namentlich der Zuzug der auswärtigen Besucher war ein wahrhaft riesiger und begann schon vormittags 8 Uhr. Das bewegte Leben, welches bis in die späte Abendstunde andauerte, drängte sich natürlich besonders in der Nähe der Ausstellung zusammen, wodurch der Eindruck ein noch gewaltigerer wurde. Der Ehren-Vorsitzende, Herr Landrat Dr. v. Borries, eröffnete um 11 Uhr vormittags die Ausstellung, die mit über 200 Tieren beschickt war. Ueber 80 Nummern entfielen auf kurzhaarige deutsche Vorstehhunde, ca. 50 auf langhaarige Vorstehhunde, ca. 50 auf Teckel; ferner waren englische Hühnerhunde, Windhunde, Doggen und einige Spitze ausgestellt. Die Prämiierungsliste im „H. K." weist u. a. folgende Auszeichnungen aus: Für braune kurzhaarige Vorstehhunde: Schlichte-Steinhagen; für dito Hündinnen: Pavenstedt-Pavenstädt bei Güterloh, Niederschabbehard-Steinhagen. — Für weißbraune kurzhaarige Vorstehhunde: Pavenstedt-Pavenstädt bei Güterloh, Derselbe für kurzh. Vorstehhunde (Jugendklasse). Die Arbeit der Preisrichter war keine leichte und nahm so viel Zeit in Anspruch, daß der angekündigte Vortrag ausfallen mußte. An dem Festessen nahmen ca. 100 Personen teil. Die Speisen und Getränke waren gut. Auch der finanzielle Erfolg des über Erwarten günstig ausgefallenen Unternehmens dürfte befriedigend sein.

Minden, 5. Juli. [600 Pfd. Schellfisch,] welche für das 3. Bataillon bestimmt waren, aber wegen Aufbruchs desselben zur Sennе bereits in der Frühe für dasselbe nicht mehr verwendet werden konnten, sind den Armen der Stadt überwiesen worden.

Münster, 4. Juli. [Ohnmacht.] Infolge von Hunger fiel auf der Hammerstraße hierselbst ein alter, anständig gekleideter Mann in Ohnmacht. Die Geschichte dieses Mannes sieht einem Roman nicht unähnlich. In einem Orte Badens in geordneten Verhältnissen lebend, wurde vor 11 Monaten seine Frau und die älteste Tochter von einem ansteckenden Fieber dahingerafft. Die Ersparnisse wurden von den Kurkosten aufgezehrt und der Mann begab sich von Baden aus zu Fuß nach Köln, wo Verwandte seine übrigen vier Kinder aufgenommen hatten. Tagelang hatte der Fremde sich nach seiner Aussage von Weißbrot — für 5 Pfennige täglich — ernährt, bis ihn der Hunger auf der Hammerstraße überwältigte. Mitleidige Seelen stärkten ihn durch Speise und Trank und ein Metzgermeister gab ihm Reisegeld nach Köln und einen Zehrpfennig dazu. Zu Thränen gerührt, ging der Fremde zur Bahn, um zu seinen Kölner Verwandten zu gelangen.

Dortmund, 5. Juli. [Volks-Speise-Halle.] Gestern wurde hier auf der Münsterstraße Nr. 89 eine Volks-Speise-Halle, wie solche in größeren Städten bereits seit vielen Jahren bestehen, eröffnet. Wie die Verwaltung bekannt giebt, werden in der Speise-Halle von 11 Uhr vormittags ab große Portionen kräftiges Mittagessen, bestehend in Fleisch und Gemüse, für 30 Pfg. à Portion verabreicht, ferner von 6 Uhr abends an große Portionen Abendessen zu 25 Pfg., die große Tasse Kaffee zu 5 Pfg. Der Speise-Halle dürfte es bei derart billigen Preisen an lebhaftem Zuspruch nicht fehlen.

Dortmund, 4. Juli. [Ein Selbstmord] unter eigentümlichen Umständen, und der, wenn das hier Erzählte wahr ist, zu den Seltenheiten gehört, ist in diesen Tagen bei Camen passiert. Findet da ein Bauer einen ihm bekannten Wirt am Baume hängen und neben dem Lebensmüden eine halb geleerte Branntweinflasche. Ihn abschneiden ist das Werk eines Augenblickes und richtig, es war noch nicht zu spät. Als nun der Lebensretter den Gastwirt darauf aufmerksam macht, daß er, bevor er sich das Leben nehme, doch erst seinen Schnaps austrinken solle, leuchtet diesem der Vorschlag ein, er thuts und wirft sich dann einem heranbrausenden Zuge entgegen, von dem er totgefahren wurde.

Hagen, 5. Juli. [Eine naive Ansicht] hatte ein Bäuerlein, welches kürzlich abends mit dem Zuge zum zweiten male die Strecke Deutz-Mühlheim durchfahren wollte. Der Schaffner bemerkte dem Manne, daß das Billet schon bereits einmal von Deutz nach Mühlheim benutzt sei, worauf jener naiv erwiderte, er sei von Mühlheim nach Deutz zu Fuß zurückgekehrt und werde es sich wohl gleich bleiben, ob er einmal hin und retour oder zweimal hinfahre. Durch eine empfindliche Geldstrafe wurde der Reisende eines andern belehrt.

Essen, 5. Juli. [Das Oberlandsgericht in Hamm] hat nunmehr ebenfalls die Erhebung einer Anklage gegen Herrn Geh. Kommerzienrat Baare in der Bochumer Stempelaugelegenheit abgelehnt, jedoch dem Antrage der Essener Staatsanwaltschaft entsprechend, entgegen dem Widerspruch der Beschlußkammer des Landgerichts Essen, gegen zwei Beamte des Bochumer Gußstahlvereins, die Herren Ingenieure Behring und Gremme, die Anklage aufrecht erhalten. Der sogenannte Stempelfälschungsprozeß gegen Meister Rosendahl und Genossen vom Bochumer Gußstahlverein wird, laut „Rh.-W. Ztg.", am 25. Juli vor der hiesigen Strafkammer beginnen und voraussichtlich drei bis vier Tage währen. Es sind annähernd 100 Zeugen geladen.

Koblenz, 4. Juli. [Ertrunken.] Um ihre Reise, die auf Schusters Rappen zu langsam ging, etwas zu beschleunigen, nahmen vier Handwerksburschen einen bei Moudach am Rheinufer liegenden Nachen und fuhren damit den Rhein hinunter. Sie kamen glücklich bis Kobleng,' hier jedoch rannte das Fahrzeug gegen die Schiffsbrücke und schlug um. Drei Burschen ertranken, der vierte hatte sich an den Nachen geklammert und konnte gerettet werden.

Cleve, 5. Juli. [Im bekannten Xantener Knabenmordprozeß] erklärten die als Sachverständige vernommenen Aerzte fast übereinstimmend, daß absolut keine Anhaltspunkte für das Vorhandensein eines Ritualmordes vorliegen. Dr. Nöldeck, Professor der semitischen Sprachen an der Straßburger Universität, bekundete, es lasse sich weder im Talmud noch in irgend einen andern jüdischen Gesetzbuche eine Stelle finden, welche auf den Ritualmord hindeute; es sei frivol, immer wieder zu behaupten, daß die Juden Christenblut brauchten, zumal die jüdische Religion überhaupt den Genuß von Tierblut auf das Strengste verbiete.

Haus- und Landwirtschaftliches.

Folgende Mahnung geht wieder durch die Zeitungen: Eßt tüchtig Salat! Eßt Gemüse! Eßt Rettig u. s. w., alle die ihr nicht nach Marienbad, Kissingen, Ems u. s. w. fahren, eine Badekur durchmachen könnt! Junges Gemüse, besonders Salat, Kopf- und Feldsalat, sind nicht nur sehr nahrhaft, geben Fleischansatz und Kraft, sondern sie reinigen das Blut, ihr Genuß ersetzt die Badekur. Und ihr Hausfrauen, die ihr das erfrischende Grün, den saftigen Salat, zurecht macht und auftischt, erhaltet in demselben die stärkenden Kräfte und Säfte. Zerrupft Ihr die Salatköpfe, schneidet Ihr die Blätter vom Kopfe ab, werft Ihr dann die Blätter in den Eimer, in die Schüssel zum Waschen und Reinigen, so ist das Beste des Salats dahin, schwimmt im Wasser und kommt auf den Hof, statt in den Leib. Die Salatköpfe müssen ganz ungerupft gewaschen und kurz vor dem Essen zerlegt und angemacht werden, damit alle Säfte in der Eßschüssel bleiben. Und dann für den Mann nicht 5—6 Blättchen sondern 2—3 Köpfchen auf den Tisch, mittags und abends, und Ihr sollt einmal sehen, wie rosig und blühend die Wangen werden! Versucht nur einmal! Laßt Euch abends eine Schüssel Salat und einige Spiegeleier machen. Ihr werdet bald sehen, wie gut es Euch bekommt; aber 6 bis 8 Wochen lang. Ein Bad nützt nichts, mehrere hintereinander aber schaffen's. Im Fleischsaft giebt von Liebig 2,95 Prozent lösliches Albumin an; der Feldsalat hat 2,95 Prozent Stickstoffgehalt, Kopfsalat 1,41 Prozent. Stubenhocker, Arbeiter, Kinder, Kausteute, Jegrimme u. s. w. eßt daher Salat!

Vermischtes.

* **Leipzig,** 6. Juli. [Das Urteil] in dem Hochverratsprozesse gegen Camin und Genossen wurde am Montag von dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenate des Reichsgerichts gefällt. Schriftsetzer Dobberstein wurde freigesprochen, alle übrigen Angeklagten wurden der Aufforderung zur Ausführung des Hochverrats und der Maßestätsbeleidigung, Arbeiter Höver auch der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens, Klavierarbeiter Camin ferner des Widerstandes, Höver, Camin und der Handelsmann Rennthaler außerdem des Vergehens gegen die öffentliche Ordnung, nämlich der Teilnahme an einem anarchistischen geheimen Klub in London schuldig erklärt. Höver wurde zu 5 Jahren 3 Monaten, Camin und Rennthaler zu je 6 Jahren 6 Monaten, Schuhmacher Ruff zu 5 Jahren 6 Monaten, Fabrikarbeiter Winner zu 4 Jahren Zuchthaus und jeder der schuldig Befundenen zu 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

* **Posen,** 5. Juli. [Unglücksfall.] Ein gräßlicher Unglücksfall hat sich gestern nachmittag auf der Bahnstrecke Gnesen—Wreschen zugetragen. Das Kind eines Bahnwärters, das auf den Geleisen spielte, wurde von einem Personenzug erfaßt und auf der Stelle getötet. Die Frau, welche ihren beurlaubten Ehemann vertrat, sah das Unheil kommen und stürzte auch hinzu, um das Kind zu retten, wurde aber dabei ebenfalls vom Zug erfaßt, der ihr den Kopf vom Rumpfe trennte.

* **Szegedin,** 6. Juli. [Abgebrannt.] Das große Fabriketablissement der ersten ungarischen Hanfspinnerei samt den Nebengebäuden ist nachts abgebrannt. Der Schaden beträgt nahezu eine halbe Million Gulden. Menschen sind bei dem Brande nicht verunglückt. 200 Familien sind vorläufig brotlos geworden.

Zur Reisesaison

empfehle **Reisehüte in weichem und hartem Filz** in den neuesten Fagons, **Schutzhüte** in **Gaze, Manilla und Cattiß. Schleier in allen Farben,** von 20 Pfg. anfangend. **CORSETTS mit Pferdehaar-Einlage,** also unzerbrechlich, sowie alle Arten anderer Corsetten nach neuestem Schnitt zu den billigsten Preisen.

CORSETTS nach Maas schnellstens.

Sophie Langbein.

Bekanntmachung.

Der Herr Regierungs-Präsident hat in Ausführung der Bestimmungen über die **Sonntagsruhe im Handelsgewerbe** angeordnet, daß der Anfangspunkt der fünf Stunden, in denen regelmäßig die Beschäftigung an Sonn- und Festtagen gestattet ist, auf 7 Uhr vormittags und der Endpunkt auf 2 Uhr nachmittags vorläufig für alle Zweige des Handelsgewerbes stattzufinden hat.

Die für den Hauptgottesdienst festzusetzende, in diese fünf Stunden fallende Pause von zwei Stunden wird von uns auf 10 bis 12 Uhr vormittags hiermit vorläufig bestimmt. Innerhalb dieser Pause darf eine Beschäftigung überhaupt nicht stattfinden.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Haft geahndet.

Gütersloh, den 6. Juli 1892.

Die Polizeiverwaltung.
Mangelsdorf.

Kartoffeln

abzugeben.

F. W. Barkey.

Roggen-Stroh

à Ztr. 2 Mark,
ferner
trockenes Schwarzbrot
empfiehlt

J. Oesterhelweg.

Atelier

für künstliche Zähne u. Zahnkrankheiten
von
H. Schemmel,
Bahnhofstrasse 476.
– Dienstags verreist. –

Künstliche Zähne.

Am 1. und 3. Mittwoch des Monats bin ich im Hotel Barkey anwesend.

B. Elverfeld.

Visitenkarten,

von der einfachsten bis zur elegantesten **Ausführung,** empfehlen
Schmäling & Ohlbrock.

Visitenkarten
liefern billigst **Schmäling & Ohlbrock.**

Beinlängen u. Strümpfe

aus lasting, licht-, wasch-, schweiß- und reibechten **diamantschwarzen,** allerbesten

Baumwollgarnen

empfiehlt sehr preiswert
die mechanische Strickerei
von
Otto Honcamp.

Freiwillige Feuerwehr zu Gütersloh.

Sonntag, den 10. Juli cr.,
im Garten des Herrn **L. Bergmann** in Kattenstroth

KONZERT

des
Musikkorps der Freiwilligen Feuerwehr
unter gütiger Mitwirkung der Gesangvereine
„Buchfinken" und „Landwehr-Gesangverein".
Beginn des Konzerts 4 Uhr nachmittags.
Bei Eintritt der Dunkelheit:
Prachtvolle Illumination des Gartens.
Entree für Erwachsene 50 Pfg., für Kinder 25 Pfg.
Feuerwehr in Uniform.

Billigstes Familienblatt!

Praktisch, unterhaltend, belehrend für jedermann.

Für **nur 75 Pfennig vierteljährlich** abonniert man bei der nächsten Buchhandlung, Postanstalt, Land- oder Stadtbriefträger auf:

„Köhlers Wirtschaftsfreund."

Derselbe enthält in jeder Nummer Mitteilungen über: **Landwirtschaft, Obst-, Wein- und Gartenbau, Blumenzucht, Geflügel- und Singvogelzucht, Forst- und Jagdwesen, Tierkunde, Fisch- und Bienenzucht, Hauswirtschaft, Rezepte aller Art und Gesundheitslehre.**

Um auch der Unterhaltung zu genügen, enthält der „Wirtschaftsfreund" **„Die Lesehalle"** welche bringt eine Fülle des interessantesten Unterhaltungsstoffes: spannende Romane, interessante Erzählungen und Novellen, belehrende und unterhaltende Aufsätze aus allen Gebieten des Wissens, Humoristisches und Vermischtes.

„Köhlers Wirtschaftsfreund mit Lesehalle" erscheint in wöchentlichen Heften à 16 Folioseiten mit Illustrationen und ist somit das billigste Familienblatt. Wer sich nach einem Vierteljahre: **„Köhlers Wirtschaftsfreund mit Lesehalle" nur 75 Pfennig** (vierteljährlich,) einbinden läßt, besitzt ein stattliches Familienbuch von 208 Folio-Seiten, das nicht veraltet und stets mit Interesse und Vergnügen gelesen wird!

Bereits erschienene Nummern werden jederzeit nachgeliefert! Probenummern gratis und franko liefert jede Buchhandlung, sowie direkt:

Die Expedition v. Köhlers Wirtschaftsfreund.
Minden in Westfalen.

Vorsicht beim Einkauf von Zacherlin.



Kunde: „. . . . Ich will kein offenes Insektenpulver, denn ich habe Zacherlin verlangt! . . . . Man rühmt diese Spezialität mit Recht als das weitaus beste Mittel gegen jederlei Insekten, und darum nehme ich nur: eine versiegelte Flasche mit dem Namen Zacherl an!"

In Gütersloh bei Herrn **W. Wolff.** | In Rheda bei Herrn **F. Z. Braun.**

In Wiedenbrück bei Herrn **Heinr. Lüttkemeyer.**

ANDREES HANDATLAS

Soeben erscheint
in 48 Lieferungen zu 50 Pf
alle 8—14 Tage eine Lieferung
Richard Andrees
Grosser
HANDATLAS
in 140 Kartenseiten
mit leeren Rückseiten
nebst alphabetischem Namenverzeichnis.

Dritte völlig neubearbeitete stark vermehrte Auflage.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Garten-Restaurant Stratemann

(Bahnhofs- und Berlinerstrassen-Ecke.)
Sonnabend, den 9. Juli 1892
Grosses Conzert
ausgeführt von der **Herforder Stadtkapelle** unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirektor **Düngel.**
Entree à Person 50 Pfg.
Anfang abends 8½ Uhr.



TH. MANN & Co.
BIELEFELD.

Absolute Garantie.
Coulante Zahlungsbedingungen.
Ausgezeichnet
durch Verleihung der Königl. Preuss.
Staats-Medaille,
wie goldener Medaillen und Ehren-Preise.

KOUVERTS,

mit und ohne Firmadruck, liefert billigst die Buchdruckerei von **Schmäling & Ohlbrock.**

Die Modenwelt.

Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich: 24 Nummern mit 2000 Abbildungen, 24 Schnittmuster-Beilagen mit 250 Muster-Vorzeichnungen, 12 große farbige Modenbilder mit 80—90 Figuren.

Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pf. = 75 Nr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition Berlin W. 35. — Wien I. Operng. 3. — Mit jährlich zwölf großen farbigen Modenbildern.

Hausfrauen prüfet

LINDE'S KAFFEE ESSENZ



Gebr. Linde Hoerde i. W.

Eine Messerspitze voll ersetzt ½ Loth feinsten Bohnenkaffee. Ueberall zu haben.